

B.16 Der verschwundene Saddhu

Isolde & Harald Popp, MIDGARD-Abenteurer, Klee 1996 (im Band *Ein Geist in Nöten*)

Copyright © 2003 by Christiana Matt.

Aus dem Tagebuch Calynas:

Murad, Hippodora, ShuiChiuChien und ich wurden mit einem roten Drachen von der Nebelinsel nach Nihawand in Rawindra gebracht, wo wir uns mit Lindorie, Ruman und Ilmor Vasaron trafen. Die drei wollten uns gar nichts von ihren Abenteuern erzählen - vielleicht hatten sie ja gar keine erlebt - aber sie wollten unbedingt nach Jagdschipur. Wieso, konnten sie uns nicht erklären; typischer Fall von geistiger Umnachtung oder beginnender Alzheimer Krankheit.

Als wir schließlich in Jagdschipur landeten, mußte sich Shui natürlich mal wieder gleich in eine Rauferei einmischen - typisch Mann, nie können sie abwarten oder einen diplomatischen Weg einschlagen, sie haben wahrscheinlich ihr bißchen Verstand bereits sich ausgeschlagen oder versoffen. Lindorie zog wenigstens den Händler aus dem Gefahrenbereich, so daß dieser halbwegs unbeschadet blieb. Murad verwirrte den Aggressor, und so griffen halt auch noch Vasaron und ich in das Geschehen ein, indem wir, gemeinsam mit Shui, uns den jungen vornehmen Mann schnappten, der dieses ganze Chaos verursacht hatte.

Nachdem man sich wieder mit ihm unterhalten konnte (zeitweilig hatte er Schaum vor dem Mund und erschien nicht ganz zurechnungsfähig), erzählte er uns, daß er Pingala hieße und aus dem Geschlecht der Gowinda stamme, das wiederum eine Katria-Familie des Ortes sei. Als kleines Dankeschön, daß wir ihn vor Schlimmerem bewahrt hatten, lud er uns zum Abendessen im Familienpalast ein. Freudig sagten wir zu: wann erhält man denn sonst mal eine kostenlose Einladung zu einem opulenten rawindrischen Mahl?

Die ganze Szene hatte natürlich einen kleineren Menschaufmarsch bewirkt, so daß

wir jetzt etwas auffielen. Vor allem vor Murad wichen die Leute zurück, da er durch seine Zauber als Brahmane erkannt worden war und die Leute nun ehrfürchtig Abstand hielten. Dennoch ließen wir uns die Gelegenheit nicht nehmen und befragten einen der Umstehenden zu unserem etwas merkwürdigen Gastgeber. So erfuhren wir, daß Pingala zu einer Srikumara-Ausbildung - einer Ausbildung zur Zähmung und Kontrolle von Großechsen - fort gewesen und vor ungefähr sechs Monden wieder zurück gekommen war. Seither sähe man ihn kaum in der Öffentlichkeit, und wenn, dann wäre sein Verhalten meistens etwas merkwürdig - wir hätten es ja selber erlebt.

An diesem Abend gingen wir also zu dem Maharadscha-Palast - zum Glück konnte uns Murad über die Gepflogenheiten des Landes noch aufklären: z.B. Uhrzeit des pünktlichen Erscheinens, das Nicht-Mitnehmen der Waffen (Shui hielt sich mal wieder nicht an die Empfehlung unseres Rawindis und mußte unbedingt seinen Krummsäbel mitnehmen - typisch!), und ähnliche nützliche Hinweise.

Aber auf der Terrasse des Palastes erwartete uns wirklich ein reichhaltiges Mahl, falls man die rawindische Küche mag. Vor allem unsere liebe Lindorie hatte so ihre Schwierigkeiten - naja, was soll man auch anderes von einer elfischen Zunge erwarten. Unsere Gastgeber ließen sich wirklich nicht lumpen, und so durfte, wer wollte, noch Bang probieren. Typisch: Shui mußte er mal wieder den Vorreiter spielen - die Wirkung war vorauszusehen. Er war dermaßen besoffen, daß er von Dienern zu unserer Unterkunft gebracht werden mußte, da nichts mehr mit ihm anzufangen war. Seine Behauptung, er vertrage jedes alkoholische Getränk, war wohl mal wieder etwas übertrieben. Diese Seeleute müssen aber auch immer ihr Maul aufreißen und

bekommen nie genug - männliche Angabe und nichts dahinter!

Schließlich wurden wir noch nach dem Essen vom Haus-Brahmanen Madavah begrüßt und etwas ausgequetscht; ein Glück, daß Murad in diesen Dingen Geschick besitzt. Anschließend kam noch das Familienoberhaupt Govana hinzu und erläuterte, daß die Einladung nicht ganz uneigennützig war, sondern daß wir ihm und seiner Familie bei der Lösung eines kleinen Problems helfen könnten. Natürlich wollten wir erst einmal wissen, um welches Problem es sich hier handle, und so bekamen wir die folgende Geschichte zu hören: Da Pingala etwas aufgelöst von seiner Ausbildung zurückgekommen war, beschloß die Familie, daß er sich ins Aschram begeben sollte, um dort den Weg der Erleuchtung zu gehen. Dieses Aschram ist ein Gebäude-Komplex, in dem eine Gruppe von Asketen, sogenannte Raghwanis, verschiedene Lehren zur Selbstfindung anbieten. Diese Gruppe war sehr tolerant, da ihnen der Weg egal war, sie also verschiedene Wege auch zuließen, solange man es nur ernsthaft versuchte. Pingalas persönlicher Lehrer, Gowardha, der die Lehre der Mantras unterrichtete, war nun bereits seit drei Tagen verschwunden, obwohl sich die Familie sicher war, daß er das Aschram nicht verlassen hatte. Sie vermuteten, daß der Guru heimlich entführt wurde. Zum Abschluß erzählte Govana uns noch, daß die Familie nicht ohne Einfluß wäre und deshalb veranlassen könnte, daß wir einige Tage im Aschram verbringen könnten, um so etwas über das Verschwinden herauszubekommen. Falls wir Erfolg hätten und auch Pingala nichts geschähe, sollte jeder von uns eine Belohnung von 500 Goldstücken erhalten. Dies ließen wir uns natürlich nicht durch die Lappen gehen, und so verabredeten wir uns für den nächsten Tag mit Pingala, der uns ins Aschram begleiten sollte.

Obwohl wir Pingala auf dem Weg zum Aschram noch löcherten, konnte er uns nicht viel mehr erzählen. Er stand kurz vor seinem persönlichen Mantra, das ihn von seinen

Anfällen erlöst hätte, und war deswegen um seine Zukunft etwas besorgt, aber falls wir an seiner persönlichen Meinung interessiert wären, so lägen die größten Geheimnisse in der Sexualität. Das ist doch mal wieder typisch Mann, daß sie immer nur mit ihrem Schwanz denken können und sich nicht auf die geistigen Qualitäten einlassen. In dieser Hinsicht sind wir Frauen ihnen eindeutig überlegen. Für die Männer scheinen nur Prügeleien, Trinkgelage und die Befriedigung ihrer Sexualität zu zählen - sie können halt ihre Triebe nicht beherrschen, sondern ihre Triebe beherrschen sie. In dieser Beziehung können sie einem nur Leid tun, und frau muß richtig Mitleid mit ihnen empfinden.

Zuerst zeigte uns Pingala im Aschram die wichtigsten Räume. Den Rosenapfelgarten - den morgendlichen Versammlungsort, Padmus Gnade - den Essensraum, Sitz des Glanzes - hier versenkte sich Bishnu in sein Innerstes und würde wahrscheinlich in naher Zukunft ins Nirwana übertreten; man konnte sich wirklich hervorragend verlaufen, so ausgedehnt war dieses Ruinenviertel.

Schließlich kamen wir in unsere Räume. Sofort kamen Karma-Yensin auf uns zu - das sind hilfreiche Geister, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, alle Mühsalen in einem Leben zu absolvieren, um dann in den anderen Leben davor verschont zu werden. So übernahmen sie alle unangenehmen Aufgaben, wie zum Beispiel die persönlichen Nachttöpfe zu entleeren. Ja, das gab es im Aschram, jeder besaß seinen eigenen Nachttopf mit persönlichem Namenszug - wir wurden richtig vornehm. Sogar unsere vor Dreck stehende Kleidung wurde mit Begeisterung empfangen - endlich hatten sie wieder eine richtig abstoßende Aufgabe zu erfüllen. Mir erschien es irgendwie merkwürdig, so viel Aufopferungsbereitschaft auf einmal zu finden - das konnte doch nicht normal sein! Die spinnen, aber angenehm ist es doch.

Rhatnasava begrüßte uns im Aschram. Dort war es nämlich üblich, daß alle

Neuankömmlinge erst einmal durch seine Schule gingen, bevor sie andere Richtungen kennenlernten. Und genauso üblich war es auch, daß vor der Praxis die Theorie stand, also sollten wir uns doch einmal Gedanken machen über den Sinn des Lebens und was für uns das höchste Glück bedeutete. Glücklicherweise mußte ich nicht als erste antworten, sondern Ruman mußte die Kastanien für uns aus dem Feuer holen. Seine Antwort war gar nicht einmal so schlecht: für ihn sei die Achtung und Hochschätzung des Individuums wichtig, deshalb wäre er gerne auch Friedensstifter. Ohne Kommentierung ging es nun quer durch die Bank: Murad - er glaubte an den Gott der Weisheit usw. und wollte als weiser Magier enden; dann ich (leider!) - der Einklang und Gleichklang der Natur war schließlich überlebenswichtig, diesen Zauber mußte frau bewahren, um ihn weitergeben zu können; Vasaron - der Kerl wollte tatsächlich auf unseren Abenteuern lernen, um dann im Alter mit einem Glauben an eine Gottheit (und auch mit Respekt und Wohlstand) seinen Lebensabend in Frieden genießen zu können; Shui - typisch! auch er wollte reisen, aber nur Seereisen mit entsprechenden Kämpfen, die zum Leben dazugehörten; schließlich noch Lindorie - auch typisch, sie als Elbin verglich unsere Welt mit einem Lied, das harmonisch klänge, so lange die Welt-Ordnung nicht durcheinander geriet. Irgendwie kann ich sie da verstehen, meine Anschauung geht ja auch etwas in diese Richtung. Überhaupt muß ich sagen, daß mich einige Bemerkungen doch positiv überraschten. Zumindest unsere Männer sind halbwegs akzeptabel, wenn man mal von Shui absieht, manchmal scheinen sie sogar noch nachzudenken, alle Achtung! Kein Wunder also, daß dieser Obermimer uns nicht zum Streiten bringen konnte, wir waren uns schließlich im Großen und Ganzen einig und die Unterschiede in unseren Meinungen waren nicht so gravierend, als daß wir nicht wie erwachsene Leute miteinander umgehen könnten. Nachdem also sein Versuch, uns in eine kontroverse Diskussion zu verwickeln, fehlschlug, verteilte er Aufgaben für den Nachmittag.

Endlich sollte es in die Praxis gehen. Murad erhielt fünf Wurfdolche, Ruman bekam einen verschlossenen Korb und Shui den Erste-Hilfe-Kasten. So bepackt ging es los zum Marktplatz. Es war mal wieder das übliche Gedränge in den Gassen zum Marktplatz. Ausgerechnet Ruman wurde angerempelt, so daß der Deckel des Korbes verrutschte und Ruman zischende Geräusche hörte. Ihn als Ordenskrieger irritierte es zwar etwas, und es machte ihn schon nervös, aber er behielt die Nerven und trug den Korb daraufhin besonders vorsichtig weiter. Ohne weitere Zwischenfälle erreichten wir dann schließlich den Marktplatz.

Rhatnasava brauchte unheimlich lange, bis er einen geeigneten Platz für seine Darbietungen fand. Schließlich gefiel ihm doch eine Stelle, und er begann, Volksweisen auf einer Bambusflöte zu spielen. Als er meinte, daß sich genügend Volk um uns geschart hätte, hörte er auf zu spielen, öffnete den Korb, und ein Seil reckte sich senkrecht in die Höhe (das dumme Gesicht Rumans war zu gut, er hatte natürlich ganz etwas anderes in dem Korb vermutet). Shui und Lindorie begannen, das Seil empor zu klettern; mir hatte vorher Shui noch den Erste-Hilfe-Kasten übergeben.

Während wir den beiden besorgt zusahen (Shui als Seemann ist ja ein gewandter Kletterer, aber unsere Elfin ist sonst nicht der Typ für solche Späße), redete Rhatnasava über die Trugbilder dieser Welt. Lediglich der Geist, der scharfe Verstand könnte diese durchschauen - oder bildlich gesprochen durchschneiden - ähnlich wie scharfe Dolche. Auf einmal nahm er die Wurfdolche und schleuderte sie nach oben. Dies geschah so schnell, daß wir überhaupt keine Chance hatten zu reagieren. Wir sahen nur als Resultat seiner Bemühungen, daß Lindorie und Shui auf die Erde gefallen waren, wobei dies nicht ohne Verletzungen abgegangen war. Lindorie hatte ein abgetrenntes Bein zu beklagen, während Shui sogar seinen Kopf verloren hatte - im wahrsten Sinne des Wortes.

Nachdem ich den Erste-Hilfe-Kasten hatte, wollte ich natürlich helfen. Aber da wurde ich auch schon von Rhatnasava angeschnauzt, er hätte nichts von Abstellen und Helfen gesagt, welche Freiheiten ich mir denn ihm gegenüber herausnehmen würde usw. Der Kerl tickte doch nicht ganz richtig, ich konnte die doch nicht so verletzt hier liegenlassen! Anscheinend hatte er dies dann auch eingesehen und half den Verletzten - dabei bemerkte man deutlich, daß sein Verstand inzwischen verkalkt war. Er wollte doch tatsächlich den Kopf verkehrt herum auf Shuis Hals aufsetzen! Die spinnen, diese Asketen! Dem Publikum schien es jedoch gefallen zu haben, denn wir erhielten viele eßbare Spenden, die das Abendessen im Aschram verfeinerten und bereicherten.

In der Nacht sind auch noch andere Kameraden auf die Idee gekommen, von den weiteren Bewohnern des Aschrams irgend etwas Interessantes zu erfahren. Leider waren alle Versuche erfolglos. Ich selber versuchte es bei den Karma-Yensin (irgendwie erschienen sie mir doch zu merkwürdig, außerdem erfuhren so nutzbare und unaufdringliche Geister garantiert einiges) - aber leider nutzlos. Der einzige Kommentar, den ich erhielt, war: "Ich darf nichts sagen" - Na danke, jetzt wußte ich zwar, daß sie eventuell etwas wußten, aber trotzdem war ich nicht schlauer als zuvor. Auch die anderen bekamen nichts heraus. (Nach dem Aussehen zu schließen, waren noch Ruman und Lindorie aktiv gewesen; sie bestätigten dies auch - somit konnten wir die übrigen Schüler vergessen und uns nachts gemütlich aufs Ohr hauen - wenigstens etwas!)

Am folgenden Tag sollten wir zur Schule der Leichtigkeit. Diese neue Richtung wurde von dem sehr jungen und auch sehr geachteten Daglasa Daminda geleitet - war er oder die Lehre besonders gefährlich? Zumindest machte uns eine Besonderheit stutzig: seine Jünger lebten in äußerster Abgeschlossenheit des Aschrams, und kaum jemand wußte etwas Genaues über diese neue Lehre. Pingala vermutete sofort wieder, daß diese Lehre bestimmt irgendetwas mit Sexualität

zu tun habe - warum sonst wäre dieser Bereich sonst so abgeschirmt. Er beneidete uns um unser Glück, daß wir nun zu diesem auserlesenen Kreis gehören sollten. Wenigstens hatte Lindorie gleich die entsprechende Antwort auf solch blödes Geschwafel. Wenn Pingala schon etwas über das weibliche Geschlecht lernen wollte, dann wäre dies kaum der geeignete Ort. Für mich war nun endgültig klar, daß dieser junge Mann nur mit seinen Trieben dachte und diese sein Gehirn wahrscheinlich bereits matt gesetzt hatten. Aber was kann man schon von einem jungen adligen Mann erwarten - eh nur Schwachsinn!

Dennoch mußte ich ihm leise recht geben, als ich die Lehrlinge dieser Schule der Leichtigkeit sah. Es waren lauter schöne, junge, wohlgestaltete Menschen, die ihre Reize nicht verbargen, sondern lediglich leicht bedeckt hielten. Nach den Blicken meiner Begleiter zu urteilen, gefiel das den Herren besonders gut, aber auch ich mußte sagen, daß mir einer der Jünglinge außerordentlich gut gefiel, für das andere Geschlecht sogar meinem Traummann verdächtig nahe geriet. Prompt forderte uns Daminda auch auf, einen Partner zu wählen. Jetzt wurde es mir wirklich ungemütlich. Die ganze Zeit über hatte ich meine weibliche Unabhängigkeit verteidigt, und nun sollten doch ganz offensichtlich Dinge geschehen, die nicht unbedingt damit vereinbar schienen. Aber was nimmt man nicht alles auf sich - dennoch fühlte ich mich absolut ungemütlich, trotz oder gerade wegen dieser ganzen Annehmlichkeiten.

So konzentrierte ich mich halt auf den Vortrag, den Daminda nun hielt. Er erzählte etwas von der Welt, die in Wirklichkeit nicht richtig existierte (da war doch eine Ähnlichkeit mit der anderen Lehre, daß die Welt nicht so sei, wie sie erscheine), daher wäre es wichtig, die Umgebung um sich herum zu vergessen, um somit frei zu werden für die unsichtbare Welt, die dahinter läge. Aber zuerst sollten die Neuankömmlinge ein Bad nehmen, bevor man ein erstes Experiment startete.

Das Experiment bestand dann daraus, daß man sich nach vorne fallen lassen sollte, ohne an den Aufprall zu denken (angeblich würde man sich dann nichts tun, sondern in die dahinter liegende Welt einen Blick tun, oder so ähnlich). In meinen Augen ist das doch zu merkwürdig, dementsprechend konnte das Experiment bei mir nur mißglücken. Aber Lindorie und Murad kamen erstaunlich weit und waren somit die Kandidaten für das große Nachmittags-Experiment. Bis dahin konnten wir uns erholen und uns verwöhnen lassen.

Allerdings mißglückte dann am Nachmittag das Experiment. Als sie nämlich gerade nach vorne fielen, schubsten ihre „Partner“ die Polster weg, die vor dem Aufprall bisher geschützt hatten. Selbst unsere "Könner" konnten sich nun der normalen Vorstellungswelt nicht mehr entziehen (die Nase ist halt immer noch empfindlicher als das Hirn). Dennoch wollte es Shui unbedingt auch noch probieren, aber das Resultat war vorauszusehen, es mißglückte ebenfalls (obwohl ich ihm größere Erfolgsaussichten zugetraut hätte - vielleicht ist ja geringere Intelligenz bei solchem Schwachsinn von Vorteil).

Abends bekam jeder einen speziellen Becher vor sich hingestellt, der zwar etwas seltsam roch, aber nach einem persönlichen Rezept der Wissimunda zusammengebraut worden war. Ruman trank sofort, bevor er erkannte, daß er seinen eigenen Urin trank. Glücklicherweise erkannte ich dieses Gebräu, aber Ruman meinte, es schmecke gar nicht so übel, und so kostete auch Shui von seinem "Saft", und bei ihm hatte er eine positive Wirkung: seine Verletzungen vom Nachmittag verheilten schneller.

Am nächsten Morgen kamen wir zu Tulkan. Er war ein Meister des Gehöres und wurde wegen seiner Gabe der "goldenen Ohren" von allen sehr verehrt. Sein wettergegerbtes Gesicht leuchtete, als er uns in den Saal der Geräusche führte. Uns wurde eine besondere Ehre zuteil, da an diesem Vormittag das große Ohrgeräusch aufgeführt werden sollte.

Hier leuchteten nun Lindories Augen auf, da es sich mit ihrer Weltvorstellung deckte. Schließlich geht die Vorstellung des großen Ohrgeräusches darauf zurück, daß die gesamte Schöpfung einen Ton aussendet, den sogenannten "Ur"-Schöpfungston. Mit Hilfe der Aufführung des großen Ohrgeräusches versuchte man, diesen Ton herauszufinden. Wenn man nun diesen Ton gefunden hatte, beziehungsweise wenn man in dieser Anschauung schon weiter fortgeschritten war, dann empfing man nicht nur den Urton, sondern sogar den Lebensrhythmus des Universums, oder zumindest Teile davon.

Wir sollten jedoch nicht nur zuhören, sondern auch selber an der Aufführung aktiv teilnehmen. So sollte sich jeder von uns ein Instrument aussuchen. Lindorie und Shui entschieden sich für Zimbeln, Ruman und Murad nahmen Ziegenglöckchen, während Vasaron die Rahmentrommel bevorzugte und ich mich für die Zwergklarinette entschied. Nun begann das gemeinsame Musizieren. Ich bekam sogar einige Töne heraus, was mich selber total überraschte, schließlich bin ich doch keine Musikerin, aber es machte großen Spaß, sich in dieses Klanggewebe fallen zu lassen und gleichzeitig zuzuhören, also etwas außerhalb zu stehen und ein Teil des Ganzen zu sein. So ähnlich mußte es auch den Anderen ergangen sein, zumindest müssen wir ziemlich gut den Klang getroffen haben, nämlich auf einmal sprang einer der Schüler auf und rief: *"Gowardha lebt dort am Rund der Naga."* Noch ehe der Meister ihm Stillschweigen gebieten konnte, ging die Prophezeiung des Schülers weiter: *"Das Krokodil öffnet seine Augen und offenbart den Herrn der Steine; Gnade oh rote Göttin, laßt ruhen das Verschollene, o mani padme om."* [Tulkan war nicht amüsiert - dieser jüngste Ausspruch des Bishnus sollte doch nicht vor den Besuchern ausgesprochen werden! Er brach das „Konzert“ verärgert (und hocheifrig zugleich) ab. – *Anmerkung des Götterboten.*] Komisch, Tulkan war irgendwie ungehalten, und wir konnten nicht mehr länger musizieren.

Gemeinsam mit Lindorie und Ruman suchte ich Pingala in seinem Quartier auf, während Shui, Vasaron und Murad zum Rund der Naga gehen wollten und dort unsere üblichen Untersuchungen anstellen wollten. Inzwischen wußten wir, daß der Rund der Naga ein Meditationsraum war, der sich vor allem durch seine Mosaiken auszeichnete. Auch die anderen Begriffe wurden erklärt. So wird der Diamant oft als Herr der Steine bezeichnet und der Ausspruch 'o mani padme om' bedeutet 'Juwel im Lotus'.

Im Quartier Pingalas angekommen, unterhielten wir uns erst einmal über ihn und seine jetzige Tätigkeit. Er zeichnete nämlich Krokodile in allen möglichen Stellungen. Etwas sonderbar erschien uns dieses schon, aber es diente ihm zur Konzentration, und auch mit seinem Meister arbeitete er viel an Krokodilen - in verschiedener Hinsicht. Ansonsten wollten wir natürlich auch noch einiges über seinen Meister erfahren, z.B. welche Räume er zum Meditieren bevorzugte. Früher, erzählte uns Pingala, war der bevorzugte Raum Gowardhas „das Gefäß des Mondlichts“, aber er bekam Ärger mit Rhatnasava, der diesen Raum auch für sich beanspruchte. So zog sich Gowardha immer häufiger ins Rund der Naga zurück. Dies war also in letzter Zeit "sein" Meditationsraum geworden, und hier wurde er auch zum letzten Mal gesehen, bevor er verschwand.

Nun beschlossen wir, alle Räume abzusuchen, die wichtig für Gowardha waren. Pingala begleitete uns, da er ja diese Räume am besten kannte und uns somit führen konnte. Leider entdeckten wir nichts, obwohl Lindorie sogar mit *EdWdD* die Räume abtastete. Schließlich blieb nur noch die Kammer Gowardhas übrig. Ruman wurde es nun doch etwas mulmig, und so beschloß er, lieber die Waffen zu holen, als einen weiteren Raum nutzlos abzusuchen.

Dabei waren wir dieses Mal erfolgreich. Lindorie entdeckte „Runen“, und Pingala konnte uns diese übersetzen, er kannte sie sogar auswendig. Es war nämlich die Meditationsübung des Krokodils, und diese

beherrschte Pingala inzwischen im Schlaf; zumindest den Anfang, schließlich hatte er sie oft genug mit seinem Meister exerziert.

Weiter konnten wir nichts entdecken, und so beschlossen wir, auch zum Rund der Naga zu gehen. Unterwegs begegneten wir Schülern von Tarapani, die uns schon überall gesucht hatten. Ihre Meisterin wünschte die Gruppe der Fremden dringend zu sehen, uns stünde eine ganz besondere Übung bevor, die keinen zeitlichen Aufschub mehr duldete. Wir konnten gerade noch ausmachen, daß wir uns nach dieser Übung wieder mit Pingala in seinem Raum treffen wollten, als die Schüler uns auch schon zu ihrer Meisterin schleppten.

Bei Tarapani trafen wir auch wieder den Rest unserer Gruppe. Zuerst führte uns Tarapani in die Grundübungen der Atemtechniken und der Yoga-Kunst ein. Als die ersten Hürden genommen waren, sollten wir uns in uns selbst versenken und uns unser Yidam vorstellen. Auf meinen Glauben übertragen, ist das Yidam das Gegenstück zum Totem meiner Familie. So versuchte ich mich an unser Totem zu erinnern, jedoch erschien es etwas abgewandelt, eben als Yidam, als die individuelle, positive, menschliche Kraft, die jeder in sich trägt. Trotz dieser Veränderung blieben einige Vorstellungen erhalten. So erschien mir ein Bär, der jedoch die Scharfsicht eines Adlers besaß (ich sah uns meditieren in einer Deutlichkeit, wie ich sie noch nie vorher gespürt hatte) und den Verstand eines Fuchses hatte (in meinem Trance-Zustand konnte ich dies alles spüren, besser gesagt: mir war dieses bewußt, ich wußte es einfach, da ich selber dieses Wesen war - ich verschmolz praktisch mit ihm und besaß die Fähigkeiten, die es hatte: die unbändige Kraft des Bären, des mächtigsten Tieres meiner heimischen Wälder; die Sehkraft des Adlers, der aufgrund seiner Scharf- und Weitsicht seine Beute schon von weitem erkennt und blitzschnell ausweicht oder zuschlägt - je nach Situation - aber stets der König und Herrscher der Lüfte bleibt; und die Klugheit des Fuchses, den man als Jäger kaum überlisten kann. Alle diese

positiven Eigenschaften hatten sich in mir vereint. Ein wunderbares Gefühl - schön zu wissen, daß ich diese Kräfte in mir habe). Auch Vasaron und Lindorie hatten etwas gespürt bzw. wahrgenommen, aber meine Eindrücke waren zu wundervoll, als daß ich sie den anderen im Detail mitteilte.

Noch am selben Abend führte uns Tarapani zur Abendmeditation. Merkwürdigerweise fand diese auf einem Scheiterhaufen statt, auf dem auch noch blutig zerhackte Leichen lagen. Nun bin ich doch nicht gerade zimperlich, aber bei diesem Anblick stockte mir doch der Atem, und in der Beziehung ist es auch nicht verwunderlich, daß ich mich nicht richtig konzentrieren konnte und die gesamte Meditation für mich für die Katz' war. Anscheinend sind Lindorie und Ruman nicht so zart besaitet, denn sie konnten tatsächlich meditieren, obwohl die Leichen auch noch lebendig wurden! Als Lindorie von einer Leiche berührt wurde, war es dann auch um ihre Konzentration geschehen; Ruman meditierte dagegen weiterhin ungestört, obwohl auch er von einer Leiche berührt wurde. Die dritte Berührung dieser seltsamen Art mußte Murad über sich ergehen lassen. Nun gab es für uns kein Halten mehr. Nur gut, daß Ruman vorher unsere Waffen geholt hatte, sonst hätten wir ziemlich alt ausgesehen. So begann aber ein fröhliches Leichen-Gemetzel, von dem Tarapani aber völlig ungestört ihre Abendmeditation weiter fortführte.

Irgendwie waren sämtliche Meister im Aschram merkwürdige Typen, die alle irgendwo mindestens eine Schraube locker sitzen hatten. Als Tarapani endlich ihre Abendmeditation beendet hatte (und wir die Leichen niedergemetzelt hatten), unterhielten wir uns noch kurz, aber ergebnislos, mit ihr und kehrten dann endlich ins Aschram zurück, um ausnahmsweise mal halbwegs auszuschlafen.

Am nächsten Morgen trafen wir uns dann wie vereinbart mit Pingala in dessen Quartier. Inzwischen waren wir zu der Überzeugung gelangt, daß man doch einmal

die Yoga-Übung des Krokodils im Rund der Naga machen sollte. Gedacht und getan. Und auf einmal entdeckten wir den Schriftzug "Schöpfe die Kraft aus der Erde und erwecke das Erd-Chakra, so wird die Tür Dir offen stehen". Was sollte das nun wieder bedeuten? Pingala wußte Rat: „Lam“ war natürlich die gesuchte Silbe („das Mantra“), die diese Erdkraft erwecken würde.

Und an der gegenüberliegenden Wand trat auf einmal eine Figur auf, und wir entdeckten auch eine Tür, die nicht ganz wirklich erschien. Ihre Umriss waren nicht ganz klar gezeichnet, so daß sie seltsam verschwommen erschien, am ehesten kann man diese Erscheinung als wabernde Tür umschreiben. Na ja, so seltsam uns dies erschien, es war die einzige mögliche Erklärung, wohin Gowardha verschwunden sein konnte, also gingen wir alle durch diese Tür und fanden uns in absoluter Finsternis wieder.

Glücklicherweise konnte Lindorie die Finsternis etwas erhellen, so daß wir nicht in völliger Dunkelheit herumtasten mußten (und wir womöglich noch in irgendeine Falle oder etwas ähnliches gestolpert wären - als Abenteurer ist man doch immer auf alle möglichen Fiesheiten eingestellt). So sahen wir eine schmale Treppe, die abwärts führte und mit schönen Halbreiefs geschmückt war.

Im Gänsemarsch folgten wir also dieser Treppe abwärts und gelangten in einen großen Saal. Jetzt hatten wir nun endlich die Gelegenheit nach irgendeiner Lichtquelle zu forschen, und tatsächlich entdeckten wir auch Fackeln, allerdings wie üblich erst mal wieder im letzten Raum, den wir untersuchten. Vorher hatten wir schon in einem anderen Gang, der von dem großen Saal abzweigete, Pingalas Meister hinter Gittern gefunden, aber ohne gesicherte Lichtquelle konnten wir uns nicht an seine Befreiung machen. So war seine Befreiung erst unsere zweite Tat in diesem komischen unterirdischen Raum. Hier muß ich doch Vasaron erwähnen, der den Mechanismus

schließlich öffnen konnte (anscheinend ist er noch der fähigste der Männer in unserer Gruppe; manchmal ist das andere Geschlecht direkt zu etwas nützlich).

Als das Gitter endlich beseitigt war, konnte Pingala seinen Meister aus einer Art Tiefschlaf erwecken, in den er sich absichtlich versetzt hatte, um die 'Gefangenschaft' länger und besser überstehen zu können. Dennoch war es nur verständlich, daß er als Erstes nach etwas Eßbarem verlangte. Leider konnten wir damit nicht dienen, da wir weder etwas dabei hatten noch irgendetwas Eßbares in den anderen Räumen gefunden hatten, außer einigen Amphoren, die "Bang" enthielten, und dieses Gesöff war nun wirklich nicht das Richtige auf nüchternem Magen.

Dennoch konnte uns Gowardha erzählen, wie es zu seiner "Gefangennahme" kam. Er meditierte gerade über ein Mantra, genauer gesagt über mehrere Sprüche, die er in diesem Raum gefunden hatte, als plötzlich das Fallgitter herunterkam und ihn einschloß. Da er sich auf eine längere Zeit hinter Gittern einstellte - wer sollte ihn schließlich finden? - vertiefte er sich in sein Innerstes, also in diesen merkwürdigen Zustand, in dem wir ihn schließlich fanden, und den ich als eine Art Winterschlaf bezeichnen würde (ach ja, meine heißgeliebte Tierwelt in Moravod und die entsprechenden Streifzüge durch den verschneiten Wald - seufz!). Er zeigte uns auch noch das Granit-Tor mit der Inschrift: *"Obwohl der Sieger über makellosen Reichtum gebietet, opfert er zum Nutzen aller Lebewesen die fünf Qualitäten des Genusses"*. Was sollte dieser Spruch nun wieder bedeuten? Diese fernöstlichen Weisheiten sind einfach nichts für mich, ein normal denkender Mensch kann sie jedenfalls nicht verstehen! Aber wir hatten ja nun einen Meister dabei, der uns wenigstens die 'fünf Qualitäten des Genusses' erklären konnte, auch wenn er selber nicht wußte, was dieser Spruch bedeuten sollte. So erfuhren wir also, daß diese 'Qualitäten' oft durch einen Spiegel, ein Räuchergefäß, Früchte, Seide und eine Laute dargestellt werden.

Wenn wir also dieses Tor öffnen wollten, sollten wir irgendwie diese fünf Dinge beisammen haben. In den anderen Räumen fanden wir schließlich, gemeinsam mit den Dingen, die wir bei uns hatten, vier der fünf Symbole, aber das Räuchergefäß stellte uns vor wirkliche Schwierigkeiten. Jeder stand blöd herum und überlegte, aber eine sinnvolle Idee kam uns nicht.

Schließlich startete Shui mal wieder einen Alleingang - diesmal allerdings mit erfolgreicherem Ausgang (eine blinde Henne findet schließlich auch mal ein Korn). Er setzte sich auf den Thron, berührte den Jadestein und stellte sich dabei ein Räuchergefäß vor. Zu unserer aller Überraschung materialisierte sich dieses Ding sogar (nach der Miene Shuis zu urteilen, war er am meisten darüber überrascht), und das Tor öffnete sich. Endlich ging es weiter!

Als wir durch das Tor gingen, bemerkten wir, daß sich die Figuren geändert hatten (schon wieder so eine Merkwürdigkeit). Nun sahen wir vier männliche Figuren, die laut Gowardha die Wächter der vier Tore darstellten. Vasaron blickte nach dem Durchgehen noch einmal zurück und sah nun vier andere Wächter-Figuren: nun waren sie auf einmal weiblich! (Also dieses Abenteuer ist mir eindeutig nicht ganz geheuer; hier sind einfach zu viele Merkwürdigkeiten vorhanden, die mit Magie oder ähnlichem mysteriösen Zeug zu tun haben; ich bin wirklich neugierig, ob wir es dieses Mal überstehen und mit einem blauen Auge davonkommen, sicher bin ich mir nämlich auf keinen Fall, wenn das so weitergeht.)

Aber weiter im Geschehen! Wir kamen in einen Gang, der in einen Quergang mündete. Da der linke Gang verschüttet war, brauchten wir dieses Mal weder überlegen noch diskutieren oder einem schnell Entschlossenen hinterherhechten, sondern konnten einmütig den rechten Gang entlang gehen.

Dieser Weg führte uns in eine Kammer mit einer Naga-Frau als Statue in der Mitte. Außerdem war sie übersät mit Symbolen. Ein bißchen konnte uns Gowardha erläutern (die Naga-Frau entspricht der roten Göttin - was auch immer das wieder bedeuten soll - und die Symbole stellten Überschwemmungen, die Pest, den Heilsbecher, usw. dar), bevor diese 'Dame' lebendig wurde. Und wie jede Naga-Frau wollte sie Informationen über ihre Artgenossen und war wieder einmal sehr anhänglich. Wenn wir schon so wenig zu berichten wußten (unsere letzte Begegnung mit einer Naga-Frau lag auch schon wieder ein gutes langes Weilchen zurück), so sollten wir sie doch wenigstens küssen, andernfalls kämen wir hier nicht lebendig an ihr vorbei. Doch was kann schon bei einem Kuß einer Naga-Frau herauskommen? Bestimmt nichts Gutes. Und unsere sonst ach so heldenhaften Männer zierten sich nun, ihr diesen Wunsch zu erfüllen.

Schließlich wurde es Ruman zu viel und er 'opferte' sich. Aber wieder einmal war das Ergebnis anders als erwartet. Er fühlte sich hervorragend! Natürlich befragten wir ihn nach seinem Empfinden, schließlich sahen wir seine blutende Lippe. Aber er registrierte diese kaum, sondern schwärmte nur in den höchsten Tönen von diesem elektrisierenden, wundervollen Kuß, der ihn in eine positive Stimmung versetzte. Die anderen waren nun natürlich neidisch - tja, Pech gehabt, meine Herren! Dennoch beeilten wir uns, aus dieser Kammer zu verschwinden, da sie sich mit einem grünen Licht füllte. Auch Lindorie kam das Ganze nicht ganz geheuer vor, und sie schaute sicherheitshalber noch einmal zurück, bevor wir die Kammer aus den Augen verloren. Dieses Mal hatte sich jedoch nichts verändert.

Die nächste Kammer, in die wir kamen, war leer. Das heißt, ganz leer war sie doch nicht, da die Wände mit bunten Reliefs bemalt waren. Wir hielten uns aber nicht lange mit diesen Bildern auf, sondern durcheilten die leere Kammer, um unsere Wanderung durch dieses labyrinthartige Gewölbe fortzusetzen. So ganz trauten wir dem Frieden jedoch

nicht, deshalb blickten wir (Lindorie und ich) uns noch einmal um, konnten aber keine Veränderungen nach Verlassen der Kammer feststellen, vom roten Lichtschein einmal abgesehen.

Schließlich gelangten wir in eine dritte Kammer, in der diesmal zwei Steinstatuen standen. Beide waren sechsarmig und sahen aus, als ob sie miteinander kämpften. Sie waren praktisch mitten im Kampf zu Stein erstarrt. Vasaron entdeckte Gipsplättchen zwischen den Figuren. Aber wer sollte diese abgekratzt haben? Anscheinend waren sie noch nicht so alt, daß sich Staub auf ihnen sammeln konnte. Also war erst kürzlich jemand in dieser Kammer gewesen? Wir schauten uns die Figuren nun etwas genauer an und sahen kleine gelbe Funken zwischen den Waffen der beiden Figuren hin und her springen. Bevor die beiden aber richtig lebendig werden konnten, gingen wir lieber weiter (anscheinend waren sie zwar zu Stein erstarrt, aber irgendeine Art Energie-Austausch schien doch noch zwischen ihnen zu existieren).

Schließlich gelangten wir in eine Kammer, in der eine Göttinnen-Figur mit Weltenrad stand, deren Zeigefinger auf hellgrau zeigte, was wiederum für die Hölle steht. Das konnten wir natürlich nicht zulassen, und so drehten Lindorie und Shui das Rad auf hellblau, was ja für die Menschenwelt steht (für Lindorie kam dies noch am nächsten, bei uns anderen war es ja sowieso klar). Während die beiden drehten, kamen sie auch über andere Farben des Weltenrades. Zuerst hellgrün - was für die Tierwelt steht, dann gebrochenes Weiß - die Farbe für die Götter, anschließend mattrot - dies steht für die Dämonen, und zum Abschluß noch ein helles Gelb - kein Wunder, daß die Farbe so giftig aussieht, schließlich steht sie für die hungrigen Götter. Außerdem vergrößerte sich eine kleine Fuge, die trotz aller Vorsicht, die die beiden walten ließen, immer größer wurde.

Diese Fuge sah doch tatsächlich nach einem weiteren Gang aus. Also drehten die beiden

weiter, bis sich wirklich und wahrhaftig ein richtiger Durchgang ergab. Weit mußten die beiden allerdings nicht mehr drehen, da dies erreicht war, als sie am Ende des Bereiches für die Menschenwelt angekommen waren. Nachdem sich für uns auf so wundersame Weise ein neuer Weg ergab, gingen wir natürlich diesen Gang entlang. Und diesmal veränderte sich wieder das Licht, nur daß es dieses Mal nicht grün wurde, sondern silbrig erstrahlte. Also scheinen diese Lichterscheinungen wirklich etwas damit zu tun zu haben, ob man eine Aufgabe in der entsprechenden Kammer löste oder nicht (vielleicht hätte es in den anderen Kammern auch Aufgaben für uns gegeben, falls wir diese genauer untersucht hätten und danach auch wieder Lichtveränderungen - schade, daß ich das nicht mehr erfahren werde, aber viele Merkwürdigkeiten, die ich bei diesen Abenteuern erlebe, bleiben schließlich unaufgeklärt).

Auf diesem Weg gelangten wir nun in eine Halle, die uns in einem bläulich flimmernden Licht erschien. In der Mitte stand eine riesige Göttinnen-Statue, abgebildet im Lotus-Sitz und mit allen Macht-Attributen ausgestattet. Eine Treppe führte zu ihrem Schoß, aber zunächst wollten wir die Seitenwände und Seitengänge untersuchen. Leider kamen wir in diesem Moment noch nicht dazu, da Pingala durchdrehte. Er rannte auf die Göttin zu, die Treppe hinauf, klammerte sich an den Totenschädeln (eines dieser Macht-Attribute, mit denen die Göttin eben ausgestattet war) fest und rammte seinen Kopf mit aller Gewalt gegen diesen Steinschoß. Mußte dieser verrückte Kerl ausgerechnet jetzt durchdrehen und seinen Spleen unbedingt in dieser Form ausleben? Bevor irgend jemand etwas unternehmen konnte, begann Lindorie ihre Schlaf-Ode. Daraufhin blieben wir natürlich in ihrer Nähe, um sie weder abzulenken, noch aus Versehen mit in einen süßen Schlummer versetzt zu werden. Leider mißlang ihr gut gemeinter Versuch, und so mußten wir uns schnell etwas einfallen lassen, bevor er sich seinen Dickschädel vollkommen ruiniert hätte. Also düsten Lindorie und ich unserem lieben Pingala

hinterher, und Lindorie versuchte ihn vor Verletzungen zu schützen, während ich ihn wegzuziehen versuchte. Aber dieser Trottel entwickelte in seinem Wahnsinn ungeahnte Kräfte, und wir schafften es einfach nicht. Schließlich eilte uns Shui hinterher (die anderen hätten auch wirklich keinen Platz mehr bei der Statue gehabt) und unterstützte unsere Bemühungen. Es wurde aber auch wirklich Zeit, daß noch jemand kam, schließlich klappte langsam, aber sicher der Boden unter unseren Füßen weg. Auch wenn man den Männern im allgemeinen nicht viel zutrauen kann, muß man ihnen lassen, daß sie halt doch kräftiger sind und vor allem Shui hatte bei seinen vielen Schlägereien einige massive Schläge schon erproben können. Diesmal kam uns diese Erfahrung zunutze, da ein massiver Schlag Shuis endlich den Griff Pingalas lockern konnte. Nun drohte er uns jedoch in die entstehende Fallgrube abzustürzen, und Shui wollte gleich hinterher, da er sich für seinen 'Meisterschlag' natürlich nirgends festgehalten hatte. Glücklicherweise erwischten wir Damen die Herren der Schöpfung, aber zum Herausziehen reichte unsere Kraft nun doch wieder nicht. Aber inzwischen hatten sich die anderen von ihrer Erstarrung erholt, quetschten sich zu uns in den Göttinnen-Schoß, und mit vereinten Kräften konnten wir nun unser "Paket" nach oben ziehen.

In der Zwischenzeit war der Boden komplett weggeklappt, und wir konnten in den entstandenen Schacht hineinsehen. Dieser untere Raum sah aus wie ein Kannibalen-Eßzimmer. In dem Hohlraum unter der Statue sahen wir einen Steintisch mit einer tigerköpfigen Göttin und auch Treppenstufen, die hinunterführten. Aber bevor wir uns alles näher anschauen konnten, mußten wir unser wildgewordenes Familiensöhnchen beruhigen. Außerdem hatten wir wohl auch ein Recht darauf, einiges zu erfahren, zum Beispiel, warum er ausgerechnet hier und jetzt so einen Anfall kriegen mußte, und sich unbedingt selbst zerfleischen wollte. Leider waren die Antworten nicht sonderlich sinnvoll,

zumindest so unbedeutend, daß sie mir nicht mehr im Gedächtnis geblieben sind (schließlich waren die nachfolgenden Abenteuer noch aufregend genug).

Dennoch konnten wir den unteren Raum noch nicht gleich untersuchen, da wir dieses Mal auch die Seitengänge systematisch untersuchen wollten. Bei so vielen mystischen Merkwürdigkeiten müßte sich doch auch irgendwo etwas Wertvolles angesammelt haben (wir wollten wenigstens einmal nicht an der Schatzkammer vorbeilaufen, schließlich kostet das Erlernen neuer Fertigkeiten nicht nur Zeit und Kraft und Schweiß und mühevollen Arbeit, sondern man muß auch die Lehrer bezahlen - und meist zu Wucherpreisen!). Also machten wir uns an die Arbeit. Leider war unsere Mühe im ersten Gang nicht von Erfolg gekrönt. Hier lagen lediglich Knochenabfälle herum. Vielleicht wollte deshalb unser 'tapferer' Seemann im zweiten Gang nicht mehr vorangehen - ist er etwa zarter besaitet, als er zugibt?

Dies hielt ihn aber nicht davon ab, im zweiten Gang, in dem wir einen Luftzug verspürten (leider war es noch nicht der Ausgang), Fackeln anzuzünden. Diese waren anscheinend schon lange nicht mehr angezündet worden, zumindest stanken sie fürchterlich und hatten eine dermaßen üble Rauchentwicklung, daß es nicht mehr feierlich war. Und was taten unsere "heldenhaften" Männer Shui und Ruman? Sie flohen voller Panik und überließen es uns Frauen, diese kokelnden Biester wieder zu löschen. Zu allem Überfluß strömten auch noch massenweise Ratten herbei, die unsere Hasenfüße nicht unbedingt beruhigten (angeblich quietschen doch nur Frauen bei deren Anblick auf, aber unsere Gruppe ist halt aus einem anderen Holz geschnitzt). Der dritte Seitengang brachte auch keine Schätze zutage, höchstens man bezeichnet Knochenabfälle als etwas Wertvolles. Aber Vasaron wollte die männliche Ehre retten und führte unsere Gruppe diesmal an. Übrigens war ich die Einzige, die unbedingt alle Gänge erforschen wollte; vielleicht

haben die anderen die Vorteile einer Systematik noch nicht erkannt, aber wenn man sich in seiner Umgebung nicht richtig auskennt, sind die Überlebens-Chancen wesentlich geringer (zumindest in der freien Natur; und viele der Regeln, die ich daheim gelernt habe, kann ich nun im übertragenen Sinn gut verwenden).

Nun konnten wir uns also an die Erforschung des unteren Hohlraumes machen. Wir gingen alle die inzwischen sichtbare Treppe hinunter und entdeckten links ein Kurbelrad. Die Statue hatte nicht nur einen unterirdischen Hohlraum, sondern war überhaupt innen hohl, und in ihren hohlen Körper führte eine Strickleiter, die aus ziemlich morschen Oberschenkelknochen bestand (zumindest erschienen die Knochen auf den ersten Blick nicht sonderlich vertrauenerweckend). Sonst konnten wir nichts Besonderes entdecken. Also versuchte Murad mal das Rad zu kurbeln. Linksherum ging es außerordentlich leicht, aber es tat sich überhaupt nichts. Also versuchte er es auch in der anderen Richtung. Aber auch hier bewegte sich nichts. Er stellte lediglich fest, daß das Rad sich außerordentlich schwer bewegen ließ. Während Murad an dem Kurbelrad herumexperimentierte, konnte Shui sein Temperament mal wieder nicht zügeln und prüfte die Strickleiter nach allen Regeln seiner Seemannskunst auf ihre Stabilität. Irgendwann wurde es Murad auch zu dumm, an diesem Rad zu kurbeln, so ließ er es schließlich los, und das Rad schnellte wieder in seine ursprüngliche Lage zurück. Leider schloß sich damit auch die Bodenplatte (nur gut, daß diesmal alle mitgekommen waren und nicht wie vorher bei den Gängen nur jeweils immer ein Teil unterwegs war). Also blieb uns als einziger Weg die Strickleiter, falls wir vorwärts wollten (was natürlich unser Wunsch war, schließlich hatten wir keine Ahnung, wie es wieder zurückgehen sollte: in mechanischer und zauberischer Art und Weise).

Für Shui als alter Seebär war es natürlich, daß er sofort hochkletterte, schließlich waren hier keine größeren Windböen

auszugleichen, so daß es für ihn ein Kinderspiel war und einem Spaziergang gleichkam. Die nachfolgenden Beschreibungen sah er als erster, aber auch wir anderen konnten uns diese Dinge anschauen, da wir hinterher mit Seilsicherung alle hinterherstiegen.

In einer Höhe von vier Metern entdeckte er einen runden beleuchteten Sims - alle zwei Meter folgten weitere Simse. In einer Höhe von sechs Metern wechselte die Farbe auf rauchgrau, nach weiteren zwei Metern (inzwischen waren es also acht Meter) auf hellblau. Hier war wieder eine Besonderheit anzuschauen: In einer Vertiefung sah man Zahnräder, eine kräftige Feder und einen Metall-Behälter. Vasaron erkannte, als er an dieser Stelle vorbeikam, daß es sich hier um eine Pfeilfalle handeln mußte, die ungefähr in Bauchhöhe der Statue angebracht war. Wenn man sich vorstellt, daß wir uns so lange im Schoß der Statue aufhielten, kann man nur froh sein, daß sie uns nicht erwischte und wir auch nicht auf die Idee kamen, an der Außenwand dieser Stein-Göttin herumzuklettern.

Doch zurück zu der Weg-Beschreibung (besser gesagt, zu der Kletterpartie). Nach weiteren zwei Metern änderte sich die Farbe auf hellgelb, in einer Höhe von zwölf Metern wurde sie mattrot und zum krönenden Abschluß (nach weiteren zwei Metern - wie sollte es auch anders sein) schließlich noch hellgrün. Also so langsam hatte ich es satt mit dieser Farbsymbolik - da lobe ich mir meinen eigenen Naturglauben, der das nicht so kompliziert verschlüsselt.

Der Schacht endete also und wir kamen in einen Raum mit einem herrlichen Mosaik, das ein weißes, fliegendes Pferd darstellte. Die Wände zierten schöne Landschaften und außerdem sah man auch noch vier Tore. Überhaupt fiel an dem ganzen Mosaik auch das Muster auf, das aus lauter Ringen bestand. Zur Kletterei will ich aber noch nachtragen, daß Vasaron, der immerhin als zweiter nach oben stieg und noch nicht gesichert war, nicht nur den Mechanismus

erkannte, sondern auch noch - und ausgerechnet am Anfang der Schinderei - mit einer kaputten Sprosse zu kämpfen hatte. Ausgerechnet bei ihm brach nämlich die vierte Sprosse durch. Glücklicherweise verlief alles andere reibungslos (vielleicht ließ er ja besondere Vorsicht walten), und wir anderen wurden mit dem Seil gesichert, das durch Vasaron und Shui gehalten wurde. Ehrlich gesagt bin ich froh, daß die beiden sicherten, da ich mir sonst den Aufstieg nicht unbedingt zugetraut hätte.

Als wir alle oben waren, wurde es natürlich etwas eng, und Murad überschritt eine der Kreislinien - der Erfolg war, daß es in den Toren gefährlich flimmerte und die Torwächter sich materialisierten. Leider waren es diesmal die männlichen und die weiblichen, wobei die weiblichen auch noch unsere Gruppe angriffen. Das ließen wir natürlich nicht auf uns sitzen, aber unsere Kampftechnik schien ihnen gar nichts auszumachen. Schon wieder so ein merkwürdiges mystisches Zeug! Aber man könnte doch Magie mit Magie bekämpfen - das einzige, was uns dazu einfiel.

Also versuchten Vasaron, Lindorie und ich zu meditieren (und das bei einem Angriff!), und tatsächlich entstanden vor uns unsere Yidams: Vor mir ein Bär mit Fuchsschwanz und Adlerflügeln (ich glaube, diese rawindischen Vorstellungen wissen mit meiner heimischen Tierwelt nichts anzufangen, wie will ich die Kraft des Bären besitzen, wenn ich nur mit Flügelchen um mich wedeln kann?), vor Vasaron entstand ein nackter Schönling - perfekt durchtrainiert und vor lauter Kraft nur so strotzend - und Murad hatte eine Erscheinung. Diese Geistwesen konnten den Kampf gegen die Torwächter aufnehmen und nach einem heftigen Kampf konnten sie auch von uns bezwungen werden. Nun konnten wir ohne weitere Gefahren durch die Tore schreiten und befanden uns wieder in der Nähe des Aschrams. Die Tore waren also - ähnlich wie zu Beginn dieses Abenteuers die wabernde Türe - eine Art Transmitter.

Wie das alles genau funktionierte, weiß ich bis heute nicht, aber von den fernöstlichen Religionen und Weisheiten habe ich vorerst genug. Mir ist da das Bodenständige wesentlich lieber, das sich auf Natur und Lebewesen bezieht und nicht in irgendwelche höheren Sphären abdriftet. Dennoch war es interessant, alles einmal kennenzulernen und auszuprobieren, aber ich bleibe meiner Gesinnung treu - mich konnten diese Brüder nicht umkehren oder etwa auch bekehren.